

discourse [...] in [...] borderlands“ (S. 83) und deutet Sprachkontaktmischungen als linguistischen Diskurs des Zentrums mit seinen Grenzen. In anderer Diktion zeigt der wissenschaftsgeschichtliche Beitrag von Nábělková, dass die Klassifikation des Zentrums zur Hierarchie, die Klassifikation der Grenzkommunikation zur Typologie tendiert (S. 161). Beide Beiträge machen darauf aufmerksam, dass ein Zentrum ohne Varianten nicht symbolisch auszeichnbar wäre.

Insgesamt liegt ein thematisch vielfältiger Sammelband mit durchweg belehrenden Studien vor. Die Übersicht über wiederholt auftauchende Aspekte zeigt, dass ohne Definition von „Ethnie“ und ohne Theorie der symbolischen Ordnung von Kollektiven die Zweigestalt des Fetisch nicht überwunden wird – also die Fetischisierung von Sprache, die man je selbst spricht und der man einen symbolischen Rang ersehnt, den man anderen Sprachen, die ihn einnehmen, aber als bloßes Konstrukt verwehrt. Im Prozess des Abwägens lokaler Idiome gegenüber zentralen Amtssprachen wird immer wieder das Argument betont, eine Majoritätssprache und deren symbolischer Anspruch als universelles Medium seien eine politisch herbeigeführte Konstruktion, was aber nicht davon abhält, für die Minoritätssprache eben diesen Symbolstatus, jedoch ohne Explikation der eigenen politischen Interessen, zu fordern. Um es im Schema des Fetischdenkens zu paraphrasieren: ‚Ich weiß wohl, dass Sprachen nur politisch gewollte Dialekte sind, aber trotzdem – dieser Dialekt ist eigentlich eine.‘

Gießen

Thomas Daiber

Des schönen Landes schöne Hauptstadt. Das südmährische Brunn im Spiegel seiner Geschichte. Leipziger Universitätsverlag. Leipzig 2016. 268 S., Ill. ISBN 978-3-96023-032-8. (€ 24,-)

Über der hier rezensierten Arbeit schwebt die Frage nach ihrem Sinn und den an ihrer Entstehung Beteiligten. Die Titelei verweist zwar auf die Verdienste der Stadt Leipzig und deren Stadtarchivs. Aus dem Vorwort geht jedoch hervor, dass Thomas Krzenck geistiger Vater des Projekts war, der Vorsitzende des „Vereins zur Förderung der Städtepartnerschaft Leipzig – Brno (Brunn)“. Ferner sei hinzugefügt, dass die Publikation einer Art Ausstellungskatalog am nächsten kommt, da ihr zweiter Teil (S. 147-266) aus den Texten und Bildern von 18 Ausstellungstafeln besteht, die ursprünglich für das Stadtarchiv Leipzig erstellt wurden, wo sie unter dem Titel „Des schönen Landes schöne Hauptstadt. Das südmährische Brunn im Spiegel seiner Geschichte“ das Schicksal Brünns, angefangen mit der herzoglichen Burg in Alt-Brunn bis hin zur Geburt eines modernen Ballungsgebiets, nachzeichneten.

Einmal abgesehen von den přemyslidenischen Anfängen, die nur am Rande abgehandelt werden, wird der Verleihung der Stadtrechte zu Beginn des 13. Jh., dem Leben der Bürger unter der Herrschaft der Luxemburger und im Spätmittelalter, dem Einfluss der Reformation und der Gegenreformation sowie der Stellung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Mit Recht wird der Aufstieg Brünns zu einem wichtigen Industriezentrum der Habsburgermonarchie hervorgehoben, als der Stadt das Etikett eines mährischen bzw. auch österreichischen Manchesters anhaftete. Nicht unberücksichtigt bleiben auch Probleme der modernen Geschichte wie das nicht immer leichte Zusammenleben zwischen Tschechen, Deutschen und Juden, die großzügige Urbanisierung im Laufe des 19. und 20. Jh. und der wechselhafte Status von Brno in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, während des Protektorats und unter der kommunistischen Regierung. Der Vollständigkeit halber sei hinzugefügt, dass auch die Beziehungen zwischen Brno und Leipzig behandelt wurden, zum einen auf persönlicher, zum anderen auf institutioneller Ebene.

Mit Ausnahme der von Krzenck bearbeiteten Kapitel aus der Geschichte der Brunn-Leipziger Kontakte werden die einzelnen Thementafeln von tschechischen Stadthistorikern zusammengestellt. Die einzelnen Kommentare bieten so bis auf eine einzige Ausnahme

(„Das Alltagsleben im spätmittelalterlichen Brünn auf der Grundlage der Schriftquellen“, S. 172-178) zuverlässige, ergiebige und anschauliche Informationen. Es überrascht jedoch, dass eine Publikation, die offensichtlich für den deutschen Markt bestimmt ist, auch die tschechischen Pendanten zu den deutschen Texten enthält. Verwunderlicherweise sind gerade die tschechischen Kommentare mit orthografischen Fehlern und stilistischen Mängeln übersät.

Dem gelungenen Katalog ist ein Abschnitt mit sieben Texten vorangestellt, in denen ausgewählte Probleme aus der Geschichte Brünns skizziert werden. Nur ein in der Einleitung verborgener Hinweis verrät, dass ihre Autorenschaft Krzenck gebührt. Der erste Beitrag hat den Charakter einer Art zwanglosen Nachdenkens über Brünns Stellung in der Geschichte, die anschließende Studie ist dann aber mit einem Anmerkungsapparat ausgestattet und konzentriert sich auf die Aussage von Brünner und Leipziger Bürgertestamenten. Es folgt ein mit leichter Feder verfasster Essay über Brünn als österreichisches Manchester, in dessen Anschluss Krzenck zu ernsteren Überlegungen über das Zusammenleben zwischen Deutschen und Tschechen zurückfindet. In ähnlicher Weise macht er auf die Bedeutung des deutschen Gymnasiums für die Gemeinschaft der Brünner Deutschen aufmerksam und fasst anschließend die Beziehungen zwischen Brünn und Leipzig um die Wende vom 19. zum 20. Jh. zusammen. Der letzte Beitrag nimmt dann wieder eher eine essayistische Form an, um erneut die Rolle Brünns in der Geschichte Mitteleuropas in Erinnerung zu rufen.

Während der Katalogteil durch Geschlossenheit besticht, ist für die Studien eher eine Unausgeglichenheit in Inhalt und Stil kennzeichnend. Deshalb kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es der Publikation zugutegekommen wäre, wenn nur ein Teil der Texte Aufnahme gefunden hätte – vielleicht nur der erste, der einer allgemeinen Einführung nahekommt. Die übrigen Texte wiederholen lediglich bekannte oder banale Tatsachen, die im Katalog besser aufgehoben gewesen wären. Als Beispiel sei die auf S. 72, 94 und 125 aufgeführte Entwicklung der Einwohnerzahl genannt. Abschließend kann man deshalb festhalten, dass die hier besprochene Publikation zwar mit großer Sorgfalt erstellt wurde, man ihr einen gewissen dokumentarischen Wert aber nur dann – und nur dann – zugestehen kann, wenn man als Erinnerung an eine bemerkenswerte Ausstellung an sie herangeht.

Brno

Martin Wihoda

Die Autobiographie Karls IV. Vita Caroli Quarti. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen Hillebrand. Hrsg. von Wolfgang F. Stämmler. (Bibliothek historischer Denkwürdigkeiten.) Alcorde Verlag, Essen 2016. 307 S., Ill. ISBN 978-3-939973-66-9. (€ 36,-)

Im Jahr 2016 wurde der 700. Geburtstag des römischen Kaisers und böhmischen Königs Karl IV. begangen. Während die Öffentlichkeit in Tschechien mit Publikationen und Ausstellungen, von denen die größte in der Prager Nationalgalerie stattfand, geradezu überflutet wurde – fast jedes regionale Museum hatte mindestens eine kleinere Aktion zu diesem Jubiläum vorbereitet –, wurden in Deutschland (in Nürnberg und Potsdam) zwei Ausstellungen präsentiert – jene in Nürnberg stellt allerdings die zweite (leicht veränderte) Variation der Prager Wanderausstellung dar.

Mit diesem Jubiläum hängt auch das vorliegende Werk zusammen, das den Text einer außerordentlichen Quelle enthält, die in enger Beziehung zu Karl IV. steht: die *Vita Caroli Quarti* – die Lebensbeschreibung des Kaisers, größtenteils durch ihn selbst verfasst. Wir haben es hier mit der zweiten Ausgabe einer Edition aus dem Jahre 1979 zu tun. Das Buch gliedert sich in zwei Teile: Der erste bildet eine Einführung in die Problematik dieser Quelle, der zweite stellt die eigentliche Edition dar.

In der Einführung behandelt Eugen Hillebrand knapp Karls Bild in der historischen Erinnerung, das jedoch in Deutschland und in Tschechien diametral unterschiedlich aus-